

Ökologie der Subjekte

Zum Responsibilisierungsverhältnis zwischen

Umweltsoziologie und Umweltpolitik

Katharina Block

1. DIE NACHHALTIGKEIT REDUKTIVER MENSCHENBILDER

Das Thema der Nachhaltigkeit ist eng mit dem Konzept der Verantwortung verknüpft. Verantwortungszuschreibungen bzw. Responsibilisierungsverhältnisse strukturieren insofern den sowohl wissenschaftlichen als auch außerwissenschaftlichen Nachhaltigkeitsdiskurs. Der Begriff der Nachhaltigkeit bleibt dabei gleichwohl diffus, insofern mit Nachhaltigkeit stets verschiedene Bereiche angesprochen werden können. Neben der ökologischen oder sozialen Nachhaltigkeit existiert bspw. auch die ökonomische Nachhaltigkeit, die im Mainstream des unternehmerischen Bereichs jedoch zumeist das nachhaltige Bestehen des Unternehmens unter den aktuellen wirtschaftlichen Bedingungen meint und weniger auf den Erhalt der Natur bei gleichen sozialen Chancen der Ressourcenpartizipation aller Gesellschaften zielt (Vogt 2016). Sein breit aufgestellter Gebrauch weist darauf hin, dass der Nachhaltigkeitsbegriff zwar eine Art Schirmherrschaft genießt, dieser Umstand bedeutet aber zugleich, dass er dadurch nicht unbedingt klarer wird.

Klar scheint hingegen zu sein, dass es für die Realisierung einer nachhaltigen Gesellschaft konkrete Adressat/-innen der Verantwortung für Nachhaltigkeit geben muss. Ihnen werden zwar zum einen Verantwortungen zugewiesen, diese Zuweisungen müssen von den Adressat/-innen aber auch aktiv übernommen werden, um Nachhaltigkeit auf Dauer stellen zu können. Nachhaltigkeit wird für eine Soziologie der Nachhaltigkeit damit unter anderem zu einem handlungstheoretischen Problem, denn, so stellen Anna Henkel et al. fest, »stets geht es handlungsorientiert um die Frage, *wie* hinsichtlich dieses Gegenstands ein Umgang aussehen kann und soll« (Henkel et al. 2017, S. 4). Diese Handlungsorientierung bleibt innerhalb des Nachhaltigkeitsdiskurses dabei aber kein sozialwissenschaftlicher Forschungsbereich, sondern findet

konkrete Vorschläge im politischen wie ökonomischen Bereich, womit aus dem handlungstheoretischen auch ein handlungspraktisches Problem wird. Diese praktischen Vorstellungen werden aber durchaus von sozialwissenschaftlichen Einsichten geformt. So erfordert etwa die richtungsweisende und insofern normative Vorstellung von Nachhaltigkeit als ein regulativer Sachverhalt, die grundsätzliche Überzeugung, dass Gesellschaften steuerbar seien, was gleichwohl eine Überzeugung ist, die dem disziplinären Selbstverständnis der Soziologie durchaus inhärent ist (Jetzkowitz 2012).

An diesem Beispiel wird deutlich, dass die Soziologie eine öffentliche Dimension hat, insofern ihre Erkenntnisse in außerwissenschaftliche Bereiche eingehen, was im Bereich der Nachhaltigkeit z.B. umweltpolitische Programme betrifft, die u.a. auf der handlungstheoretischen Mikroebene ansetzen, d.h. bei den einzelnen handelnden Akteuren. Wie sich diese nachhaltig handelnde oder umweltbewusst handelnde Akteurin in einer soziologischen Handlungstheorie vorgestellt wird, hängt maßgeblich von ihren impliziten anthropologischen Annahmen ab, die darin getroffen sind. Das heißt aber auch: An diesem Punkt kommt dem Einfluss impliziter anthropologischer Annahmen eine Schlüsselrolle zu. Denn solche Annahmen finden implizit ihren Weg in umweltpolitische Programme, z.B. wenn Umweltsoziolog/-innen mit ihren Forschungsergebnissen Politik beratend tätig werden. Damit trägt die Soziologie gerade aufgrund ihrer öffentlichen Dimension aber eine wissenschaftliche Verantwortung zur ständigen selbstreflexiven Überprüfung der eigenen Einsichten.

Dieses Responsibilisierungsverhältnis soll im Folgenden Gegenstand der Analyse sein und zwischen Umweltsoziologie und Umweltpolitik exemplifiziert werden. Die These, die dabei entwickelt wird, ist, dass das Verhältnis zwischen Umweltsoziologie und Umweltpolitik eine Ökologie der Subjekte hervorgebracht hat, deren regulative Kraft insbesondere über Verantwortungszuschreibungen im Bereich des Konsums verwirklicht werden soll. Die Funktion dieser konsumvermittelten Ökologie der Subjekte ist dabei, die bestehende Kluft zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln zu schließen. Damit ist ein Problem angesprochen, das zu den ersten der umweltsoziologisch bearbeiteten gehört und bis heute Bestand hat (Lange 2011). Gerade diese Feststellung aber führt zu der weiteren These, dass diese vorgestellte Kluft zwischen Bewusstsein und Handeln einen anthropologischen Reduktionismus darstellt, der aufgrund anthropologischer Präsuppositionen innerhalb der Umweltsoziologie entsteht und nicht, weil es diese Kluft realiter gäbe.

Um dieses Problem im Folgenden zu bearbeiten, wird im zweiten Abschnitt am Beispiel der umweltsoziologischen Rational-Choice-Theorie (RCT) aus wissenschaftstheoretischer Perspektive die Funktion anthropologischer Annahmen als erklärende Annahmen aufgezeigt und deutlich gemacht, inwiefern es sich dabei um einen anthropologischen Reduktionismus handelt.

Im dritten deskriptiven Abschnitt werden dann konkrete Beispiele gezeigt, inwiefern der Anthropologismus der RCT dennoch Verwendung in umweltpolitischen Handlungsanweisungen findet und dort zur Konstruktion einer praxisrelevanten Ökologie der Subjekte führt, um umweltgerechtes oder nachhaltiges Handeln förder- und regulierbar zu machen. Um diesem Anthropologismus aber vielleicht doch noch zu entkommen, mache ich mich im vierten analytischen Abschnitt auf die Suche nach aktuellen handlungstheoretischen Ansätzen, die sich jenseits eines methodologischen Individualismus innerhalb des Nachhaltigkeitsdiskurses bewegen, so dass sich mit ihnen das Problem einer durch theoretische Vorannahmen erzeugten Kluft zwischen Handeln und Bewusstsein vielleicht lösen ließe. Dazu werde ich mir die sozialisations-theoretische Soziologie der Nachhaltigkeit von Matthias Grundmann sowie die praxistheoretische Umweltsoziologie von René John anschauen.

Auch wenn Umweltsoziologie und Soziologie der Nachhaltigkeit nicht dasselbe sind, bleibt die Verantwortungsfrage in beiden Fällen meines Erachtens jedoch die gleiche, zudem stellt das Thema der Nachhaltigkeit auch in der aktuellen Umweltsoziologie eine »Art konzeptionelles Dach dar«, wie der Umweltsoziologe Hellmuth Lange (2011, S. 20) betont.

Worum es im Folgenden gleichwohl nicht gehen wird, ist der Versuch, einen umweltpolitisch verwertbaren Lösungsvorschlag zu entwickeln. Vielmehr geht es mir darum, eine epistemologische Schieflage der Umweltsoziologie aufzuzeigen, die – und das ist der Kern des Verantwortungsverhältnisses – ebenfalls in umweltpolitischen Überlegungen besteht: Es geht um die praktischen Konsequenzen reduktionistischer Menschenbilder, die zugleich in der Umweltsoziologie und Umweltpolitik bestehen und dort als erklärende Annahmen fungieren.

Denn als erklärende Annahmen formen diese Anthropologismen nicht nur die Art und Weise der umweltsoziologischen Betrachtung und Beschreibung subjektiver Umweltverhältnisse. Sie fundieren ebenso umweltpolitische Überlegungen zu Lösungsstrategien und gehen in Form von individuellen Verantwortungszuschreibungen in umweltpolitische Programme ein. Damit offenbart sich hier eine seltsame Isomorphie der Responsibilisierung des menschlichen Akteurs in Umweltsoziologie und Umweltpolitik, die sich anzuschauen lohnt, soll es um das Thema der nachhaltigen Verantwortungszuschreibung gehen.

2. ANTHROPOLOGISCHER REDUKTIONISMUS IN DER UMWELTSOZIOLOGIE: BEISPIEL RCT

Jede Soziologie, die vom Ansatz her ein methodologischer Individualismus ist, muss anthropologische Annahmen treffen, sofern es sich bei dem perspektivierten Individuum um einen menschlichen Akteur handelt.¹ Dies betrifft auch die Umweltsoziologie. Entsprechend definiert Joseph Huber den allgemeinen Forschungsgegenstand der Umweltsoziologie wie folgt: »Umweltsoziologie befasst sich mit dem Verhältnis von Mensch und Gesellschaft zu ihrer Naturumwelt« (Huber 2011, S. 13). Das bedeutet zugleich, dass die Umweltsoziologie auch stets mit dem Problem der Natur-Kultur-Dichotomie konfrontiert ist, was für die heuristisch notwendig zu treffenden anthropologischen Axiome weitreichende systematische Konsequenzen hat, je nachdem, ob ein naturalistisch fundierter oder kulturalistisch fundierter Ansatz gewählt wird (Block 2016).

Hinsichtlich dieser Frage nach dem allgemeinen Forschungsgegenstand sowie dessen systematischem Rahmen der Natur-Kultur-Dichotomie ist auch dem möglichen innerdisziplinären Einwand, von *der* Umweltsoziologie zu sprechen sei angesichts der soziologischen Multiparadigmatizität nicht legitim, zu entgegnen, dass dieses anthropologische (Selbst-)Verständnis der Umweltsoziologie es durchaus erlaubt, von *der* Umweltsoziologie zu sprechen. Huber betont sogar, dass »eine Soziologie, die keine Anthropologie mehr sein will, [...] zumachen« könne (Huber 2011, S. 16), was m.E. zumindest auf jede Soziologie zutrifft, die von menschlichen Wesen formuliert wurde.²

Auf der Ebene des methodologischen Individualismus hat sich die Umweltsoziologie von Beginn an mit dem Problem der Übersetzung von Umweltbewusstsein in Umwelthandeln beschäftigt, weswegen Lange die Umweltbewusstseinsforschung auch »als ein altgedientes ›Schlachtroß‹ der Umweltsoziologie« titulierte (Lange 2000, S. 13). Das bedeutet jedoch zugleich, dass ein Ansatz, der sich mit dieser Kluftproblematik auseinandersetzt, eine anthropologische Vorstellung davon haben muss, was ein Bewusstsein ist und in welchem Verhältnis es zum Handlungsvollzug steht.

1 | Inwiefern mit dem Ausgang vom lebendigen menschlichen Akteur als ordnungsbildende Instanz generell ein Weltzugang moderner Gesellschaften vorliegt, hat Gesa Lindemann in ihrer kritischen Studie zu verschiedenen Möglichkeiten von Weltzugängen plausibel dargelegt (Lindemann 2014).

2 | Deshalb bleibt auch dem New Materialism von Karen Barad sowie dem Posthumanismus von Rosie Braidotti eine implizite Anthropologie inhärent, was bspw. am Festhalten der Autorinnen am humanistischen Konzept der Verantwortung deutlich wird (Block 2017).

In der RCT, die sich auch in der Umweltsoziologie verdient gemacht hat, herrschen über dieses Verhältnis sehr klare anthropologische Vorstellungen, wie Hartmut Esser unmissverständlich deutlich macht:

»Es geht in der Evolution wie beim gesellschaftlichen Handeln immer nur um den *nächsten* Schritt und um das Lösen von Problemen des *jetzt* drängenden Alltags. Das Schicksal der Art bzw. das der menschlichen Gesellschaft wird bei der individuellen biogenetischen bzw. sozialen Reproduktion nicht bedacht. Menschen sind nur in sehr begrenztem Umfang Empathisanten füreinander. Was ihnen ferner steht, interessiert sie nicht – und *kann* sie in aller Regel auch nicht interessieren. [...] Menschliche wie andere Organismen sind von jeher (fast) nur der kurzfristigen und *kurzsichtigen* Maximierung ihrer eigenen Fitness [...] gefolgt. Und sie konnten angesichts der enormen Ressourcenkonkurrenz auch gar nicht anders. [...] Die meisten Menschen können sich Weitsicht und langfristige Verantwortung außerhalb ihrer unmittelbaren Lebenswelt schlicht nicht leisten. Und sie maximieren daher immer nur mit einem doch stark beschränkten Horizont der Folgen ihres Tuns.« (Esser 1999, S. 228f.; Herv. K.B.)

Esser, der hier eine naturalistische Position vertritt, bringt mit seiner explizit evolutionsbiologisch begründeten Anthropologie im Ergebnis ein menschliches Subjekt hervor, für das aufgrund seiner kognitiven Kurzsichtigkeit lediglich die Umweltbedingungen handlungsrelevant werden, zu denen es einen unmittelbaren kausalen Bezug herstellen kann.³ Kognitives Bewusstsein und Handeln sind damit als einfaches kausales Verhältnis konzipiert. Die anthropologische Konsequenz ist das myopische Subjekt, das ob seiner Myopie (im übertragenen Sinne [Meinhold 2001]) stets nutzenmaximierend handeln und insofern rational entscheiden muss. Die natürliche Umwelt als ein schützenswertes Gut kann für das myopische Subjekt daher schwerlich fassbar sein, denn selten gehört sie als dieses Gut zu den unmittelbaren Umgebungsbedingungen, im Gegenteil erfordert das Erfassen eines solchen Abstraktums eine

3 | Julian Nida-Rümelin konnte aufzeigen, inwiefern der Naturalismus davon ausgeht, dass kausalen Erklärungen eine algorithmische Form zugrunde liegt (Nida-Rümelin 2010). Das ist zunächst einmal noch nicht problematisch. Die dadurch aber mögliche Beschreibung aller vorhergegangenen Zustände erlaubt nun allerdings eine Prognose des kommenden Zustandes, was auch in RCT-basierten empirischen Studien hinsichtlich der Prognose von Handlungsentscheidungen angestrebt wird (Rosa et al. 2007). Die folgenschwere Problematik, die sich aus dieser algorithmischen Fundierung ergibt, ist nach Nida-Rümelin dabei nicht weniger als die Möglichkeit »daran zu zweifeln, dass wir verantwortlich sind für das, was wir tun« (Nida-Rümelin 2010, S. 12). Die Regulierung nachhaltigen Handelns über eine Ökologie der Subjekte ist in dieser Perspektive gleichwohl eine notwendige Konsequenz, da Verantwortungszuschreibungen hier obsolet werden.

reflexive Weitsicht, die sich das myopische Subjekt Essers jedoch nicht leisten kann. Damit ist die Kluft zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln in der RCT ein direktes Erbe der Haeckelschen Ökologie (Block 2016). Umwelthandeln wird dadurch zur nicht-intendierten Nebenfolge (Lüdemann 1997). Verantwortungszuschreibungen für nachhaltiges Handeln müssen somit im Rahmen einer solchen Ökologie der Subjekte stets einer kausalen Rationalität folgen.

Die Komplexität der Entscheidungsmotive und Umweltdeterminanten ist in den neueren RC-Modellen zwar stetig gewachsen (etwa im RREEMM- oder Framing-Modell), Jochen Mayerl konnte jedoch jüngst aufzeigen, dass allen Erweiterungen im Kern das anthropologische Prinzip der Nutzenmaximierung erhalten bleibt. So stellt er bspw. bezüglich des Framing-Modells fest, dass es »erstaunlich ›klassisch‹ bei der Modellierung seiner formalen Entscheidungsregel der Modus-Selektion [verfährt]: es ist weiterhin das Prinzip der Nutzenmaximierung [...]. Menschen ›sind‹ also auch in dieser weiten RC-Variante Maximierer, wenn auch ›raffinierte Maximierer‹« (Mayerl 2013, S. 167).

Mehrere problematische Annahmen lassen sich an dieser Stelle festhalten: Dies ist zum einen die Kaprizierung auf eine einseitig evolutionsbiologische Anthropologie, zum zweiten die dazu passende Annahme einer bestehenden Linearität zwischen einem kognitiv begriffenen Bewusstsein und dem daraus kausal folgenden Handeln sowie zu guter Letzt der daraus folgende und bekannte methodologische Schluss, der Mensch entscheide stets rational. Dieses in Essers Zitat deutlich gewordene Menschenbild ist zwar außerhalb der RCT zu Recht kritisiert worden, wie ich an anderer Stelle ausgeführt habe (Block 2016). Zudem geht die jüngere Evolutionsbiologie mittlerweile von wesentlich komplexeren Wechselbeziehungen zwischen Organismus, Genen und Umwelt aus, wie etwa Christian Illies (2010) aufzeigt. Seine Karriere innerhalb des nicht-wissenschaftlichen Umweltdiskurses, insbesondere auf politisch-programmatischer Seite in den letzten dreißig Jahren, ist gleichwohl beeindruckend und soll deswegen Gegenstand des nächsten Abschnitts sein.

3. ÖKOLOGIE DER SUBJEKTE IM UMWELTDISKURS

Basierend auf der mit Mayerl aufgezeigten immer noch aktuellen Annahme des nutzenmaximierenden Handlungsmodus in der RCT, wird in seiner umweltsoziologischen Variante davon ausgegangen, dass Umwelthandeln eher ein sekundärer Effekt ist und kein intendierter. Die Kluft zwischen Subjekt und natürlicher Umwelt ist somit ob der nutzenmaximierenden Kurzsichtigkeit des Menschen nicht schließbar. Die individuelle Verantwortungszuschreibung muss entsprechend so konzipiert werden, dass die aufgewiesene rationale Kurzsichtigkeit sowie das daraus folgende Kosten-Nutzen-Kalkül

berücksichtigt werden. Die regulative Steuerung über kurzfristige Konsumententscheidungen scheint daher ein logischer Versuch, umweltgerechtes oder nachhaltiges Handeln zu evozieren. Denn, der Mensch, selbst zwar zu langfristiger Verantwortung nicht geeignet, bleibt in dieser Perspektive doch der entscheidende Faktor für den Wandel gesellschaftlicher Verhältnisse (siehe dazu auch den Beitrag von Armin Grunwald in diesem Band).

Gerade in der konsumbasierten Umweltpolitik findet daher bspw. die Annahme vom Menschen als eines rational entscheidenden Nutzenmaximierers Verwendung. Politische Maßnahmen, adressiert an einen ökonomisch-ökologisch handelnden Menschen, der sich in seinen Entscheidungen an einem schlichten Kosten-Nutzen-Prinzip orientiert, lassen aus Sicht der Umweltpolitik eine simple Umsetzung eines nachhaltigen Stoffwechselverhältnisses zwischen Mensch und Natur in Form einer Ökologie der Subjekte in die Praxis erwarten und dadurch auch schnelle Erfolge erhoffen.

Karl-Werner Brand und Fritz Reusswig stellen entsprechend kritisch fest:

»Die Forderung nach Internalisierung der ökologischen Kosten des Wirtschaftens – etwa in Form einer ökologischen Steuerreform – gehört deshalb inzwischen zum Grundkanon umweltpolitischer Programme jeglicher Couleur. Wenn die Nutzung von Umwelt teurer wird, ihren »wahren Preis« widerspiegelt, dann wird jeder Produzent oder Konsument, so die dahinterstehende Logik, seinen Umweltverbrauch [...] einschränken.« (Brand und Reusswig 2001, S. 660f.)

Und Andreas Dieckmann gab bereits Mitte der 1990er zu bedenken, dass es schon »bemerkenswert [ist], daß die moderne Umweltökonomie mittlerweile immerhin die Programmatik der meisten mit Umweltfragen befaßten Verbände, Parteien und Institutionen geprägt hat« (Dieckmann 1996, S. 90).

Die konsumbasierte Ökologie der Subjekte ist gleichwohl auch kein unumstrittenes Thema unter Vertreter/-innen der RCT. So hält Huber Konsum als umwelt- oder nachhaltigkeitspolitischen Ansatzpunkt nicht für hinreichend effektiv, denn darin sei angelegt, »dass man den Verbrauchern hohe Freiheitsgrade in konsumtiven Entscheidungen zuschreibt« (Huber 2011, S. 298). Diese Freiheitsgrade aber, das hat der vorherige Absatz gezeigt, entsprechen nicht den grundlegenden anthropologischen Setzungen der RCT. Entsprechend kapriziert sich Huber auf das Low-Cost-Theorem, das der kausallogisch begründeten Rationalität des Nutzenmaximierens folgt: »Die meisten Verbraucher wollen konsumieren und nur ausnahmsweise politisieren. Das Low-Cost-Theorem liefert einen hinreichenden Grund, weshalb die Ansprechbarkeit der Verbraucher mit Öko-Argumenten ihre Grenzen hat« (Huber 2011, S. 314; zum Low-Cost-Theorem Lüdemann 1997; in Kritik daran Block 2016). Auch Huber folgt somit der Prämisse, dass verantwortungsbewusste Weitsicht anthropologisch bedingt kaum als rationales Entscheidungsmotiv fungieren kann.

Lange, einer der Umweltsoziologen, der sich zu diesem Problem wissenschaftstheoretisch reflexiv verhält, spricht vom methodischen Problem der Kontextgebundenheit in der Umweltbewusstseinsforschung. Denn insofern darin das Verhältnis zwischen kognitivem Bewusstsein und Handlungsvollzug als eine kausale Linearität gedacht wird, müssen »die Sichtweisen und Handlungsmuster [...] üblicherweise in mehr oder weniger starken Interdependenzen zu den jeweiligen sachlichen und sozialen Kontexten stehen« (Lange 2000, S. 24). Dass diese höchst eindimensionale Konzipierung des Verhältnisses zwischen Bewusstsein und Handeln all das ausschließt, was im Bewusstseins- und Handlungsvollzug nicht auf rein kognitive Vorgänge zurückzuführen ist, wird daher früher oder später epistemologisch problematisch sein. Entsprechend kritisch macht Lange darauf aufmerksam, dass u.a. die Frage nach den persönlichen Erlebnissen eines Menschen von der »Umweltbewusstseinsforschung bis heute noch höchst unzulänglich bearbeitet« sei (Lange 2000, S. 23). Damit wird hier innerhalb der Umweltbewusstseinsforschung ein Forschungsdesiderat deutlich, das phänomenologisch einzuholen wäre.

Nichtsdestotrotz evozieren biologische Konzepte, wie das der kognitiven Gebundenheit des Subjekts an seine unmittelbare Umwelt, Lösungsansätze, wie den einer konsumbasierten Ökologie der Subjekte, die in der Umweltpolitik insbesondere auch durch Einsichten aus der Lebensstilforschung auf den Plan geholt wurden.⁴ Eines der aktuellsten Beispiele dafür ist die Elektromobilität, die nach wie vor auf den Individualverkehr setzt (Sommer und Welzer 2014). Die Entscheidungslogik dahinter gleicht dabei derjenigen, die bei der Entscheidung zwischen privatem Heizungsenergie sparen und öffentlich einsehbarem Recycling Anwendung findet, wie Dieckmann pointiert hat: »Die Absenkung der Raumtemperatur bedeutet »Frieren ohne soziale Anerkennung«, während z.B. Recyclingaktivitäten gegenüber anderen Personen demonstrierbar sind.« (Dieckmann 1996, S. 111) Das Auto als deutsches Prestigeobjekt schlägt als E-

4 | So macht Dieter Rink zum Beispiel auch darauf aufmerksam, dass es im Hinblick auf eine gewünschte Lebensstildiversität eine seitens der Politik vorgenommene Analogisierung der kulturellen Vielfalt mit biologischer Vielfalt gibt »Die Existenz einer Vielfalt von Lebensstilen wird hier als *Voraussetzung der Lebens- und Entwicklungsfähigkeit* von Gesellschaften gesehen. Die kulturelle Vielfalt einer Gesellschaft – manifestiert in der Pluralität von Lebensstilen – wird damit in einer Analogie zur Funktion biologischer Vielfalt für Ökosysteme gesehen.« (Rink 2007, S. 33) Die Gleichsetzung von Gesellschafts- und Ökosystem, und sei sie auch nur heuristisch, kann jedoch keine Soziologin ernsthaft überzeugen. Da an dieser Stelle jedoch keine Analyse der umweltsoziologisch gewendeten Lebensstilsoziologie vorgenommen werden kann, sei hier lediglich noch hinzugefügt, dass sie eine ähnliche epistemologische Schiefelage ihrer anthropologischen Voraussetzungen aufweist wie die RCT, und interessanterweise auch aufgrund spezifisch biologischer Vorannahmen, die darin getroffen werden (Block 2016).

Variante gleich zwei Fliegen mit einer Klappe: sowohl soziale Anerkennung auf der Prestigeebene als auch auf der Ebene nachhaltiger Verantwortung. Damit liegt auch diesem umweltpolitischen Ansatz zum Klimaschutz weiterhin der rational entscheidende Konsument zugrunde, um die Kluft zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln zu schließen.

Angesichts der Tatsache aber, dass Lange das Problem der Kluft zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln erst 2011 als eine »notorische Differenz« identifiziert hat, lässt sich erahnen, dass eine konsumbasierte Ökologie der Subjekte möglicherweise nicht die vielversprechendste Strategie zur Realisierung einer nachhaltigen Gesellschaft auf der Mikroebene ist. Dies allerdings nicht deshalb – wie Huber behauptet –, weil der Konsumentin im Sinne der Responsibilisierung die dafür notwendigen Freiheitsgrade anthropologisch nicht zuzuschreiben sind, sondern weil der darin zugrunde gelegte reduktive »Homo ÖKOnomicus«, wie ihn Andreas Dieckmann (1996) ironisch pointiert, schlicht kein empirisches Phänomen ist.

Da Rationalität als anthropologische Erklärung nicht der Weisheit letzter Schluss ist, denn nur wenigen Handlungsvollzügen gehen rationale Entscheidungen vorweg, stellt sich nunmehr die Frage, ob es aktuelle Ansätze soziologischer Nachhaltigkeitsforschung gibt, die ein komplexeres Bild menschlicher Lebensvollzüge zeichnen und insofern eine differenziertere Perspektive auf Möglichkeiten und Unmöglichkeiten individueller Verantwortungszuschreibungen eröffnen.

4. MÖGLICHKEITEN NACHHALTIGEN HANDELNS AUS SOZIALISATIONS- UND PRAXISTHEORETISCHER SICHT

»Wie ist Handeln möglich?«, ist eine der grundlegenden Fragen der Sozialtheorie (Joas und Knöbl 2017). Daher verwundert es nicht, dass mit der Einsicht, Sinnvermittlung in Handlungsvollzügen könne nicht rein sprachlich-kognitiv sein, die Aufeinanderfolge sozialtheoretischer Wendungen an Fahrt aufnahm (Lindemann 2014). Neben dem bekannten *body turn* gibt es mittlerweile auch den *practice turn*, den *spatial turn* sowie den *material turn*, um nur einige zu nennen. Sie alle vereint die für den vorliegenden Kontext wichtige Erkenntnis, dass die ordnungsbildende Sinnproduktion und -vermittlung wesentlich durch den menschlichen Leibkörper (Plessner 1928) konstituiert wird. Der *linguistic turn*, der die Sozialtheorie mit Luhmann und Habermas lange Zeit stark geprägt hat, wurde entsprechend als nicht hinreichend zur Klärung ordnungsbildender Fragen erkannt.

Gleichwohl ist mit der Frage nach Verantwortungszuschreibungen im Nachhaltigkeitsdiskurs mit dem Konzept der Verantwortung ein reflexiv höchst abstrakter Sachverhalt angesprochen, der eines kognitiven Sinnver-

stehens bedarf. Wenn das Ziel dabei, wohlgerne auf normativer Ebene, langfristige Nachhaltigkeit heißt, sich Rationalität handlungstheoretisch aber kaum als hinreichender Kandidat zur Erklärung menschlicher Handlungsvollzüge eignet, scheint die Frage danach, welche Rolle eigentlich das Konzept der Verantwortung im Vermittlungsprozess zwischen Akteur und nachhaltiger Praxis spielt, berechtigt; schließlich wird an diese appelliert, um die viel beschworene Kluft zwischen Bewusstsein und Handeln zu schließen.

Beim Konzept der Verantwortung handelt es sich um ein humanistisches Konzept, das als ein humanistisches den Menschen anthropologisch als das Vernunft begabte Wesen voraussetzt (Kiewitt 2016). Für den Bezug zur Nachhaltigkeit bedeutet dies, dass die anthropologisch durch Vernunft fundierte Verantwortung zur Bedingung der Möglichkeit nachhaltigen Handelns wird. Matthias Grundmann betont in seinem sozialisationstheoretischen Ansatz einer Soziologie der Nachhaltigkeit entsprechend den »grundlegend emanzipatorischen Charakter nachhaltigen Handelns«, das »als ein verantwortungsvolles, reflektiertes und zukunftsorientiertes Handlungswissen herauszuarbeiten« sei (Grundmann 2016, S. 4). Dafür sei der »anthropologische[n] Tatsache des Aufeinander-Verwiesen- und Aufeinander-Bezogen-Seins« wesentlich Rechnung zu tragen, da sie »als ein konstitutives Moment der Kultur-erzeugung eine besondere Bedeutung für die Bestimmung der Nachhaltigkeit des Sozialen« hat (Grundmann 2016, S. 4).

Dem anthropologisch kategorialen Aufeinander-Bezogen- und Aufeinander-Verwiesen-Sein ist auf keinen Fall zu widersprechen. Auch nicht, dass es dabei genuin um ein wechselseitiges Sinnverstehen und -erzeugen geht. Letzteres ist allerdings kein rein kognitives Wechselverhältnis. Ein solches Verständnis hieße, hinter die zentrale Einsicht – von der Leibkörperlichkeit sinnkonstituierender Lebensvollzüge – der oben genannten *turns* zurück zu fallen. Dieser Gefahr setzt sich Grundmann jedoch durch sein systematisch vorausgesetztes explizites Handlungswissen im wechselseitigen Bezugsverhältnis aus, da das Aufeinanderbezugnehmen hier im Sinne der Realisierung von Nachhaltigkeit als ein stets verantwortungsvolles von ihm als ein hoch reflexives bestimmt wird.

Die Frage, die sich dabei stellt, ist nicht, ob dieser reflexive Bezugsmodus im Interaktiven zwischen menschlichen Akteuren generell aufweisbar ist, sondern vielmehr, wie dieser sich auf Dauer stellen lassen soll. Grundmanns Antwort, die gleichwohl auch in dem oben genannten Sinne praktischer Verantwortungszuschreibung zu verstehen sein könnte, ist eine durch gegenseitige Sozialisation vermittelte Ausweitung des reflektiert-verantwortungsbewussten Handlungswissens, das sich im Modus einer sozial hergestellten Handlungsrationaltät zu einer erstrebenswerten Nachhaltigkeitshaltung entwickelt (Grundmann 2016, S. 4). Grundmann, der die Realisierung nachhaltigen Handelns explizit als eine »geistig-normative Handlungsebene« anspricht, wird

damit der komplexen psycho-physischen Doppelaspektivität (Plessner 1928) menschlicher Handlungsvollzüge nicht gerecht.

Dabei geht es nicht so sehr darum, welche menschlichen Möglichkeiten mit Grundmann in den Blick gekommen sind, sondern vielmehr darum, welche Grenzen er dabei gerade nicht in den Blick genommen hat, die jedoch in einer Betrachtung menschlicher Handlungsvollzüge zu berücksichtigen sind, sollen die Möglichkeiten der Realisierung einer nachhaltigen Gesellschaft wesentlich auf der Mikroebene analysiert werden. Die fundamentale Einsicht, dass Handlungsvollzüge ihren Grund nicht primär in kognitiv-reflexiven oder einem kausalen Bezogensein zu einer wie auch immer gearteten Handlungs-rationalität haben, sondern wesentlich leiblich-körperlich vermittelt sind und dadurch gerade einer Handlungs-rationalität oder instrumentellen Vernunft entzogen sein können, ist ein wesentliches Erkenntnismoment dafür.

Sollen Handlungsvollzüge als solche in den Blick genommen werden, wie Grundmann betont, gilt es somit, die Natur-Kultur-Dichotomie dabei nicht zu perpetuieren, sondern die beiden darin zur Disposition stehenden Sachverhalte ernst zu nehmen und als Dualität miteinander zu verschränken (Plessner 1928; Block 2016). Die Möglichkeit eines vorreflexiven, leiblich vermittelten Ausdruckswissens, das sich in Handlungsvollzügen kundtut, findet in einer ausschließlich kognitiv-rationalen Bestimmung von Bewusstsein aber keinen Platz, da letztere einen linearen Zusammenhang zwischen Handlungs-rationalität und Vollzug voraussetzt. Ein phänomenologisches Verständnis von Bewusstseins- und Handlungsvollzügen als Geschehen des leibkörperlichen Hindurchs birgt hingegen die Möglichkeit, Sinnverstehen bereits auf der leibkörperlichen Ebene anzusetzen und den Leibkörper als eine Dimension des Reflexiven auszuweisen (Plessner 1928; Lindemann 2014; Block 2016).

Das Verständnis von Reflexivität als einem rein kognitiven Sachverhalt kann mit dieser Einsicht zwar zurückgelassen werden. Nachhaltigkeitsverantwortung als präskriptiv normativer Wert oder auch als regulative Idee stellt aber weiterhin ein hoch kognitiv zu vermittelndes Motiv dar. Damit jedoch fragt sich aber noch immer, etwas überspitzt formuliert: Wie kommt die Nachhaltigkeit als individuelles Verantwortungsmotiv dauerhaft in den Handlungsvollzug?

In Reflexion auf dieses handlungstheoretisch anspruchsvolle Problem der praktischen Umsetzung normativer Nachhaltigkeit kommt René John in seiner praxistheoretischen Umweltsoziologie daher zu folgenden Fragen:

»Ausgehend von der Feststellung, dass Reflexion von Umweltproblemen nur selten zu umweltgerechten Handlungen führt und umgekehrt, dass umweltaffine Alltagspraktiken eher nicht auf spezifisches Wissen über Umweltprobleme zurückzuführen sind, gilt es zu fragen, welche Rolle der Umweltbezug für alltägliche Handlungen spielt und inwiefern er Anlass für Veränderungen oder für die Stabilisierung umweltaffiner Hand-

lungen ist. Weiterhin ist zu fragen, inwiefern Praktiken überhaupt intendierten Änderungen zugänglich sind und wie diese entsprechend den Anforderungen einer nachhaltigen Veränderung des gesellschaftlichen Umweltverhältnisses informiert und transformiert werden können.« (John 2013, S. 107)

Damit ist zum einen die oben diskutierte Frage nach dem angesprochen, was nicht in den Blick gerät, und zum anderen nun entsprechend der Blick auf das routinierte Alltagshandeln gewendet. John nimmt dabei eine Bestimmung des Alltags vor als das Gewöhnliche und Vertraute, das sich in individuellen lebensweltlich verankerten Wiederholungen und Erwartungen praktisch ausdrückt (ebd.). Insofern sei auf einer nicht-normativen Ebene soziales Alltagshandeln immer schon nachhaltig, da es auf ein dauerndes Bestehen angelegt ist, was auch Grundmann hervorhebt (Grundmann 2016).

Die zu bewältigende Herausforderung sei somit, das normative und insofern nur reflexiv zugängliche Konzept von Nachhaltigkeit zu transformieren in ein routiniertes Praxiswissen, so dass es als ein Können bestimmt werden kann (John 2013). Damit verlässt John perspektivisch, anders als Grundmann, die Ebene des expliziten Handlungswissens und wendet sich den impliziten, leibkörperlich eingeübten Praktiken zu. Dafür greift John u.a. auf die Habitus-Theorie Bourdieus zurück und auf das darin enthaltene Theorem der Schemata im Sinne eingeübter und insofern sinnkomprimierter Informationskomplexe, die nicht mehr bewusst wahrgenommen werden müssen, sondern in routinierte Praktiken transformiert werden (John 2013). Zudem wirft John die systemtheoretisch induzierte Frage nach der operativen Anschlussfähigkeit von explizit erwünschten Praxisveränderungen an Alltagspraktiken auf, da es dabei der Sinnvermittlung zwischen zwei verschiedenen Ebenen bedarf. Denn Nachhaltigkeit im Sinne eines praktischen Fortdauerns soll Nachhaltigkeit als normative Orientierung integrieren und somit ebenfalls im Sinne eines praktischen Fortdauerns transformieren (John 2013). Das heißt: Die kognitiv-reflexive Form von Nachhaltigkeit soll in eine leibkörperlich eingeübte Form von Nachhaltigkeit sedimentiert werden, ohne dabei den normativen Anspruch preiszugeben. Denn »[d]er Alltag läuft einfach weiter. Schon erscheint das Problematische der Umwelt heute selbstverständlich« (John 2013, S. 115). Weil normative Nachhaltigkeit, so der von John gezogene Schluss, aber ein kognitiver Sachverhalt des Entscheidungshandelns ist und Entscheidungen der Möglichkeit des Scheiterns ausgesetzt sind, muss ihre Thematisierung als irritierendes Sinnangebot entfaltet werden, das explizite Anlässe zur Transformation struktureller Praktiken schafft: »Im kreativen Zugriff auf die Störungen lässt sich eine Innovativität der Praktiken [...] erkennen.« (John 2013, S. 124f.) Somit kapriziert auch John primär auf die kognitive Reflexivität des Individuums als Bedingung eines operativ anschlussfähigen Umgangs mit normativer Nachhaltigkeit: »Durch solche Irritationen, wie sie sich in den Werten der Nach-

haltigkeit und der Innovation ausdrücken, werden Planung und Reform veranlasst, wird allgemeiner sozialer Wandel voluntaristisch initialisiert.« (John 2013, S. 122)

Auch John bleibt damit letztendlich implizit bei einer Akteursperspektive, die im umweltsoziologischen Untersuchen des Verhältnisses zwischen Mensch und seiner Naturumwelt den Natur-Kultur-Dualismus nicht überwindet. Gleichwohl weist Johns Ansatz im Gegensatz zu dem von Grundmann aber mit seiner praxistheoretischen Ausrichtung prinzipiell in die Richtung der systematischen Verschränkung von Natur und Kultur. Dass die operative Anschlussfähigkeit von Handlungen jedoch nicht erst auf der Ebene kognitiv-reflexiver Sinnverarbeitung ermöglicht wird, sondern bereits auf der leiblich-reflexiven Ausdrucksebene realisiert ist, hat Gesa Lindemann in ihrer Sozialtheorie der erweiterten Weltoffenheit im Anschluss an Helmuth Plessner plausibel dargelegt (Lindemann 2014). Eine Erweiterung der praxistheoretischen Umweltsoziologie Johns durch einen Anschluss an Lindemann bzw. Plessner könnte daher eine konstruktive Perspektive darstellen. John könnte dadurch die Gleichsetzung von Reflexion und Kognition vermeiden, was ihm ermöglichen würde, auch das Verständnis von Bewusstsein als einen rein kognitiven Sachverhalt zurückzulassen. Denn die, auch von John festgestellte, Kluft zwischen umweltgerechtem Handeln und umweltbezogener Reflexion lässt sich nicht mit einem Ansatz schließen, der selbst Bewusstsein und Praxis als zwei sich kluftartig aufeinander bezogene Entitäten fasst.

Somit hat auch die Analyse von Alltagspraktiken zunächst noch die Aufgabe, selbstreflexiv herauszustellen, was darin, bezogen auf menschliche Handlungsvollzüge, gerade noch nicht in den Blick kommt, bevor es schon zur Lösung geht. Denn auch Johns Überlegungen laufen auf eine individuelle Verantwortungszuschreibung für nachhaltiges Handeln hinaus, in der es »auf das individuelle Potenzial der Akteure [ankommt], die partielle Transformation von Praktiken zu realisieren« (John 2013, S. 129). Soll diese Potenzialität als ein Können, d.h. als eine »Macht zu...« (Plessner 1931, S. 189) Nachhaltigkeit praktische Entfaltung finden, braucht es eine Soziologie der Nachhaltigkeit oder eine Umweltsoziologie, die sich durch den Rückbezug auf den eigenen sozial-historischen Standpunkt (Plessner 1931, S. 189) reduktiver Anthropologismen entledigt und sich dadurch selbst offen hält. Nur so kann sie ihrem eigenen praktischen Responsibilisierungsverhältnis, das sie durch ihren Einfluss auf außerwissenschaftliche Bereiche mit diesen hat, gerecht werden.

5. DIE NACHHALTIGKEIT WISSENSCHAFTLICHER VERANTWORTUNG

Das Thema der Nachhaltigkeit ist in aller Munde. Denn die Transformation von Gesellschaft in eine nachhaltige betrifft sämtliche Bereiche des Sozialen. Entsprechend gibt es zwischen ihnen »plurale Vermittlungsversuche« (Henkel et al. 2017, S. 1), in denen ausgehandelt wird, wer, wie, was, wo Nachhaltigkeit realisieren kann. Ein solches Vermittlungsverhältnis besteht auch zwischen Wissenschaft und Politik. Denn letztere ist für die Konzipierung nachhaltigkeitspolitischer Programme u.a. epistemisch auf wissenschaftliches Wissen angewiesen. Die empirische Sozialforschung hat dabei einen wichtigen Anteil daran, Handlungsempfehlungen zu generieren. Die Verantwortung für Nachhaltigkeit wird darin zum großen Teil mikrosoziologisch perspektiviert, um handlungstheoretische Lösungsvorschläge zu entwickeln. Das umweltsoziologisch genuine Problem der Kluft zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln, das auch bezogen auf den Nachhaltigkeitsdiskurs bis heute Bestand hat, ist ein deutliches Beispiel für den Einfluss, den wissenschaftliches Wissen auf andere soziale Systeme haben kann, und das in ganz praktischer Hinsicht.

Gerade weil es im aktuellen Nachhaltigkeitsdiskurs, an denen die Umweltsoziologie auch Politik beratend teilnimmt, also nicht mehr um die Frage geht, *ob* es eines, auch auf der Mikroebene stattfindenden, sozialen Wandels hin zu einer nachhaltigen Gesellschaft bedarf, sondern darum gehen muss, *wie* sich dieser vollzieht (Jetzkowitz 2013), ist das in den umweltsoziologischen Beiträgen zugrunde gelegte Menschenbild ein wichtiges Kriterium im Hinblick auf die umweltpolitische Zuschreibung individueller Verantwortung. Die als anthropologisch bedingt angenommene Kluft zwischen Bewusstsein und Handeln deshalb zu hinterfragen, scheint mir eine wissenschaftlich nachhaltige Verantwortung zu sein, die durch die Einnahme einer wissenschaftstheoretischen Perspektive auf die eigene Disziplin übernommen werden kann. Denn insbesondere wenn die Wahl der Theoriekonstruktion »Methodologischer Individualismus« heißt, dann kommt keine Soziologie, das hat dieser Beitrag gezeigt, um anthropologische Präsuppositionen herum, die es dann zu erhellen gilt.

Auch wenn ich in diesem Beispiel keine politisch-praktischen Lösungen präsentiert, sondern zunächst einmal nach den adäquaten anthropologischen Fragen gesucht habe, möchte ich gerade dieses Aufzeigen bestehender anthropologischer Leerstellen als eine reflexive Chance für sowohl Umweltsoziologie als auch Soziologie der Nachhaltigkeit begriffen wissen. Denn der reflexive Umgang mit den eigenen axiomatischen und insofern systematischen Voraussetzungen birgt die Gelegenheit, anthropologisch-epistemologische Schiefen gerade zu rücken, und somit die Wirklichkeit konstruierende Kraft, die sie beide auch innerhalb des Nachhaltigkeitsdiskurses tragen, ernst zu nehmen und beim Schopfe zu packen.

LITERATUR

- Block, Katharina. 2017. Das Unverfügbare von seinen kulturkritischen Möglichkeiten her denken. *ISH-Arbeitspapier des Instituts für Soziologie der Leibniz Universität Hannover* 01-2017.
- Block, Katharina. 2016. *Von der Umwelt zur Welt. Der Weltbegriff in der Umweltsoziologie*. Bielefeld: transcript.
- Brand, Karl-Werner, und Fritz Reusswig. 2004. Umwelt. In *Lehrbuch der Soziologie*, Hg. Hans Joas, 557-575. Frankfurt a.M.: Campus.
- Dieckmann, Andreas. 1996. Homo ÖKOnomicus. Anwendungen und Probleme der Theorie rationalen Handelns im Umweltbereich. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 36:89-117.
- Esser, Hartmut. 1993. *Soziologie. Allgemeine Grundlagen*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Grundmann, Matthias. 2016. Gemeinsam – nachhaltig. Argumente für eine sozialisationstheoretische Bestimmung sozialer Nachhaltigkeit. *Soziologie und Nachhaltigkeit – Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung* 5:1-15.
- Henkel, Anna, Stefan Bösch, Nikolai Drews, Louisa Firnenburg, Benjamin Görgen, Matthias Grundmann, Nico Lüdtke, Thomas Pfister, Simone Rödder und Björn Wendt. 2017. Soziologie der Nachhaltigkeit – Herausforderungen und Perspektiven. *SuN Soziologie und Nachhaltigkeit Sonderausgabe* 1:1-37.
- Huber, Joseph. 2011. *Allgemeine Umweltsoziologie*, 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.
- Illies, Christian. 2010. Biologie statt Philosophie? In *Evolution in Natur und Kultur*, Hg. Volker Gerhardt und Christian Illies, 15-38. Frankfurt a.M.: Campus.
- Jetzkowitz, Jens. 2012. Verantwortung für die Zukunft. Soziologie und das Problem der Nachhaltigkeit. In *Öffentliche Sozialforschung und Verantwortung für die Praxis: Zum Verhältnis von Sozialforschung, Praxis und Öffentlichkeit*, Hg. Kai Unzicker und Gudrun Hessler, 67-83. Wiesbaden: VS Verlag.
- Joas, Hans, und Wolfgang Knöbl. 2017. *Sozialtheorie. Zwanzig einführende Vorlesungen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- John, René. 2013. Alltägliche Nachhaltigkeit. Zur Innovativität von Praktiken. In *Soziale Innovation und Nachhaltigkeit. Perspektiven sozialen Wandels*, Hg. Jana Rückert-John, 103-132. Wiesbaden: Springer VS.
- Kiewitt, Stefanie. 2016. *Leben, Bewusstsein und Verantwortung bei Charles Taylor. Ethische Reflexionen zum Neuro-Enhancement*. Würzburg: Ergon Verlag.
- Lange, Hellmuth. 2000. Eine Zwischenbilanz der Umweltbewusstseinsforschung. In *Ökologisches Handeln als sozialer Konflikt. Umwelt im Alltag*, Hg. Hellmuth Lange, 13-34. Wiesbaden: VS Verlag.

- Lange, Hellmuth. 2011. Umweltsoziologie in Deutschland und Europa. In *Handbuch Umweltsoziologie*, Hg. Matthias Groß, 19-53. Wiesbaden: VS Verlag.
- Lindemann, Gesa. 2014. *Weltzugänge. Die mehrdimensionale Ordnung des Sozialen*. Weilerswist: Velbrück.
- Lüdemann, Christian. 1997. *Rationalität und Umweltverhalten. Die Beispiele Recycling und Verkehrsmittelwahl*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Mayerl, Jochen. 2013. Der Mensch in der analytisch-erklärenden soziologischen Handlungstheorie – Universelle Menschenbilder und ihre Implikationen. In *Der Mensch – nach Rücksprache mit der Soziologie*, Hg. Michael Corsten und Michael Kauppert, 147-176. Frankfurt a.M.: Campus.
- Meinhold, Ronald. 2001. Lifestyle und Selbstverwirklichung auf dem Weg zur Nachhaltigkeit? *AWT-Info* 20:110-125.
- Nida-Rümelin, Julian. 2010. Naturalismus und Humanismus. In *Evolution in Natur und Kultur*, Hg. Volker Gerhardt und Julian Nida-Rümelin, 3-14. Frankfurt a.M.: Campus.
- Plessner, Helmuth. 1928. *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*. Berlin: De Gruyter.
- Plessner, Helmuth. 1931. Macht und menschliche Natur. Ein Versuch zur Anthropologie der geschichtlichen Weltansicht. In *Gesammelt Schriften*, Bd. 5, Hg. Günter Dux, Odo Marquard und Elisabeth Ströker, 135-234. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Rink, Dieter. 2002. Nachhaltige Lebensstile zwischen Ökorevisionismus und neuem Fundamentalismus, »grünem Luxus« und »einfacher leben«. Zur Einführung. In *Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte, Befunde und Potentiale*, Hg. Dieter Rink, 7-23. Wiesbaden: VS Verlag.
- Rosa, Hartmut, David Strecker und Andrea Kottmann. 2007. *Soziologische Theorien*. Konstanz: UVK.
- Sommer, Bernd, und Harald Welzer. 2014. Ökologie: Klimawandel, Knappheiten und Transformation im Anthropozän. In *Handbuch der Soziologie*, Hg. Jörn Lamla, Henning Laux, Hartmut Rosa und David Strecker, 419-433. Konstanz: UVK.
- Vogt, Michael. 2016. Mutig handeln. Nachhaltigkeit ist keine PR, sondern Überzeugung. In *Chefsache Nachhaltigkeit*, Hg. Peter Buchenau, 237-252. Wiesbaden: Springer VS.